

Kleines Feuilleton.

Goethes Großvater war Schneider und ein guter Schneider, der für vornehme Leute arbeitete. In der landgräflich hessendarmstädtischen Kammerrechnung vom Jahre 1687 befinden sich folgende Posten: „Friedrich Goethe in Frankfurt vor zweien Kleider vor die Prinzessin Sophia Louisa. Ein Mandel vor die Hofmeisterin von Wangenheim zum Bräutstücken zu machen, und Seide und schwarzen Taffet zu Ermen, den 27. Augustus 1687, tut — 7 Gulden.“ Nun folgen 17 andere Posten im Betrage von 28 Gulden, 15 Albus. Sodann noch 4 Posten, Summa 6 Gulden, „vor die Prinzessin Eleonora Dorothea.“ Alle Rechnungen sind „vor Damenarbeit.“ Demnach war Goethes Großvater vorzugsweise — Damenschneider.

Ein Massenkampf von Stieren ergabte sich dem Zuschauer unmittelbar nach Abschluß des Großviehmarktes am vergangenen Samstag in München. Auf dem weiten freien Platz vor der kaiserlichen Hofkammer stand eine große Anzahl des Hornviehes zur Ausfuhr in die Provinz bereit. Zwei böse Nachbarn unter den Stieren, die sich nicht vertragen konnten, rissen sich los und begannen einen regelrechten Zweikampf, der die anderen Stiere in gewaltige Aufregung versetzte. Im Nu rissen sie sich sämtlich los, und alsbald ergitterte der Erdboden vom Massenkampf der Bierfässer und ihr Gebrüll erfüllte die Luft. Das gut geschulte Viehhofpersonal umgingelte den Platz und es gelang in kurzer Zeit, die Kämpfenden wieder zu trennen, die dann zwei Stunden später bereits verladen wurden.

Ueber einen merkwürdigen Prozeß wird dem Neuen Wiener Tagblatt von Salzburg berichtet: Vor einigen Wochen haben mehrere Bauern in einem salzburgischen Gebirgswirtschaftshaus. Ein angehrlicher Bauer schrie voll Wut: „Ich fürchte mich vor keinem Teufel, wenn es einen gäbe, so hätte er mich längst geholt; wenn auch 99 Wagen voll Teufel daherkämen, mir ist's gleich, der Teufel, das ist mein Weib dabei!“ Wegen dieser Versicherung erhob der Staatsanwalt in Salzburg, Dr. Ender, die Anklage wegen Beleidigung von Lehren und Einrichtungen der katholischen Kirche vor dem Landesgerichte Salzburg. In der Verhandlung erfolgte die Freisprechung des Angeklagten.

Eine ungemütliche Kunstreise. Der Pianist Godowsky, der jetzt in Wien auftritt, nachdem er eben erst von einer Kunstreise in Rußland zurückgekehrt war, erzählt einem Mitarbeiter des „Wiener Fremdenblattes“ von seinen Erlebnissen in Moskau: „Alles war schon für das abends stattfindende erste Konzert des im Konservatorium stattfindenden sollte, vorbereitet. Da erregte sich nach meiner Ankunft etwas ungewöhnliches. Kaum befand ich mich in meinem Zimmer, da klopfte es an die Tür. „H herein!“ Fremde Gesichter, fremde Leute. „Wir sind Abgesandte des revolutionären Zentralkomitees“, sagte der Sprecher. „Wir warten schon seit langer Zeit auf Ihre Ankunft, um Ihnen zu sagen, daß in einer so ersten Zeit Konzerte und Unterhaltungen denn doch etwas überflüssige Dinge sind.“ Ich wies darauf hin, daß ich ja eigens zu diesem Zweck nach Moskau gekommen sei und doch keine humoristischen Vorträge halten wolle. „Gut“, sagte ein Mitglied, „spielen Sie! Falls Sie aber wirklich auf Ihrem Vorhaben bestehen, so sind Sie — wir sagen es Ihnen in Güte — Ihres Lebens nicht sicher. Im übrigen brauchen wir Ihren Soal für eine Volksversammlung. Sie können also wählen.“ „Wenn es Ihnen ein Vergnügen macht, gegen einen fremden Pianisten vorzugehen, habe ich nichts dagegen. Das Gerede mit der Lebensgefahr schreckt mich nicht. Was Sie aber über den Soal sagen, den Sie abends brauchen — das leuchtet mir ein. Also ich spiele nicht.“ „Dann sollen Sie sehen, daß wir Freunde sind“, sagte der Sprecher. „Morgen wird in ganz Moskau geschossen werden. Auch der Gasthof Metropol ist außer Acht. Ueberdies dürfen morgen weder Kellner noch Stubenmädchen im Gasthof arbeiten. Die Gasthöfe werden sich morgen ohne Bedienung befinden.“ Sie verließen uns. Und weil doch die Sicherheit über alles geht, kauften wir in einem benachbarten Geschäft kalte Speisen für acht Tage. Am nächsten Tage waren tatsächlich weder Kellner noch Stubenmädchen im Gasthof. Der Gast, der dreimal über zweimal läutete, bemühte sich vergebens. Es erschien niemand. Dafür aber wurde in die Zimmer geschossen. Unsere Zimmer blieben verschont. Ein bekannter russischer Kunstfreund, Ludwig Mehl, ein gebürtiger Wiener, hatte uns, nichts ahnend, früh besucht und mußte den ganzen Tag über bei uns bleiben. Er konnte nicht ins Freie. Wir teilten mit ihm unseren Vortat

an kalten Speisen. Am nächsten Morgen — wir hatten die Nacht durchwacht — verließ er uns. Ich mußte zwei Wochen in Moskau bleiben, da die Jäger nicht verkehrten. Schredliche Auftritte habe ich mit angesehen. So auch die Regesten der „Schwarzen Hunderei“. Nach langen, bangen zwei Wochen konnte ich endlich nach Berlin. Dort erst erholte ich mich. Aber nach Rußland gehe ich nicht mehr!

Goldene Lebensregeln. Die bekannte Engländerin Elisabeth Fry empfiehlt folgende Lebensregeln: 1. Vergesse niemals die Zeit; ich halte jene kurzen Wartezeiten nicht verloren, welche man alltäglich der Unterhaltung oder Erholung widmet; aber man muß sich stets an eine gewisse regelmäßige Tätigkeit gewöhnen. 2. Weiche niemals auch nur im mindesten von der Wahrheit ab. 3. Rede niemandem etwas Schlimmes nach, wenn du etwas Gutes von ihm zu sagen weißt; übe nicht allein mit dem Munde, sondern auch mit dem Herzen die gebotene Rücksicht gegen andere. 4. Sei niemals gornig, reizbar oder unfreundlich gegen andere. 5. Erlaube dir keine Leichtigkeit und Unzusammenhang, die über den Bedarf hinausgehen. 6. Handle in allem mit Überzeugung, und wenn es dir auch namenlos schwierig wird, deinen Pfad recht zu wandeln, so hege Vertrauen zu jener Macht, welche allein imstande ist, dir beizustehen und strenge deine Kräfte und Fähigkeiten an, so gut du kannst.

Neuer zweiter Lächer eines türkischen Diplomaten. Aus Konstantinopel wird gemeldet: Die Kinder zweier Lächer des Generalsekretärs im Ministerium des Aghern, Kuri Ben, erregt hier Aufsehen. Kuri ist der Sohn eines französischen Renegaten und gab seinen Töchtern eine ausgezeichnete europäische Erziehung. Dieselben sind sehr hübsch, verstehen mehrere Sprachen und haben, besonders die älteste, musikalisches Talent. Sie verkehrten auch in der diplomatischen und sonstigen europäischen Gesellschaft. Die Älteste heiratete vor zwei Jahren Sefia Ben, welcher dergleichen Secretaire interpretiert beim Großwesir ist. Die Jüngste erfolgte angeblich in Gesellschaft eines Künstlers und soll die Ausbildung der jungen Damen am Pariser Konservatorium begreifen.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Multatuli-Briefe. Herausgegeben von Dr. Wilhelm Spör mit 2 Porträts von Multatuli, je einem von Tine und Nimi und einer Abbildung von Multatuli's Wohnhaus in Nieder-Ingelheim. 2 Bände, elegant broschiert 10.- (Verlag der Literarischen Anstalt Rütten und Loening in Frankfurt a. M.) Ein Menschenleben voll sprudelnder Aktivität spielt sich in diesen Briefen des berühmten holländischen Denkers und Dichters ab; von der Jugend bis zum Grabe sehen wir es dahin laufen. Dazwischen, hier ist die Odyssee eines gewaltigen Menschen, des modernen Menschen in einem seiner hervorstechendsten Verkörperer! Die Literatur der berühmten Liebesbriefe dürfte mit den Briefen Multatuli's an Nimi um die bedeutendsten Dokumente des Menschenlebens bereichert sein. Hier glüht das Genie zu beredendem Glanze auf, kein Werk der Dichtung kann ganz bezaubernd sein. Zugleich liegt die ganze Seele des komplizierten Menschen vor uns wie ein aufgeschlagenes Buch, das jeder lesen kann. So sind diese Briefe ein wichtiger Schlüssel zum Verständnis Multatuli's. Von besonderem Interesse für unsere Leser sind die Kapitel über den Aufenthalt in Wiesbaden und Geisenheim. In den Briefen haben wir ohne Notwendigkeit von Kommentaren einen fortlaufenden Bericht vom eigenen reichen Leben des Dichters, sowie von der Umgebung, von der Zeit und ihren besonderen Ereignissen.

LOKALES

Wiesbaden, den 20. Januar 1906.

* „Merkel“-Turnverein. Die am Sonntag, 21. Januar, stattfindende erste große Jubiläums-Damensitzung verspricht einen großartigen Verlauf zu nehmen. Sind doch so viel Vorträge angemeldet worden, daß ein großer Teil zurückgestellt werden mußte. Die Lieber sind von toller humorvoller Fassung und werden viel zur Stimmung beitragen. Das Komitee unter Ober-Merkel-Merx hat keine Kosten gescheut, um die

Besucher in jeder Weise zufrieden zu stellen. Großartige Ueberrassungen stehen bevor. Wer einmal bei Merkel war, weiß, daß man nur mit Taffaden zu rechnen hat, und daß man sich großartig amüsieren kann. Die ganze Halle wird punkt 8 Uhr 11 Min. beim Einzug des Komitees in einem feierlichen Lichterglanz erstrahlen. Auch Ehren-Ober-Merkel J. Chr. Müdlich hat sein Erscheinen zugesagt. Wer sich nun mit einer Eintrittskarte versehen will, tue dies bald, da die Nachfrage sehr stark ist. Der Vorverkauf dauert nur bis Sonntag mittag 1 Uhr.

* Vogel-Ausstellung. Bei der dritten Allgemeinen Ausstellung der Gesangs-Vogelvereine des Vereins „Jäger der Kanarien“ in Mainz am 7. und 8. d. M. erhielt Herr Wilhelm Lang, Friedrichstraße 14 hier, mit 241 Punkten den dritten Vereins-Ehrenpreis und zwar mit vier selbstgezüchteten (nicht angekauften) Vögeln.

* Der Stimm- und Ringklub „Germania“ hielt am Sonntag, 14. Januar, seine Jahres-Versammlung im Vereinslokale, Restaurant „Fürst“, Hellmündstraße 54, unter zahlreicher Beteiligung ab. Der erste Vorsitzende, Herr J. Kahlert, eröffnete die Versammlung mit einer Ansprache über den Rückblick auf das vergangene Jahr, in welchem sich die Mitglieder durch das tüchtige Bemühen unseres Stimmwartes, Herrn Anton Schneider, 56 Preise errungen haben, darunter 8 erste Preise und 3 Meisterschaften. Nachdem erfolgte die Wahl des Vorstandes. Es wurde folgendes Resultat erzielt: Vorsitzender J. Kahlert, Schriftführer A. Kandler, Kassierer S. Althelm, Stimmwart A. Schneider, Jugendwart L. Neupert und die Herren H. Kipinger und A. Blättner als Ausschüsse. Die Gründungsfeier des Vereins wurde am 12. Februar 1905 in dem Restaurant Germania, Rottentstraße, gefeiert. Es wurde deshalb beschlossen, das 1. Stiftungsfest am 4. Februar in denselben Lokalitäten zu veranstalten. Der Verein, der in diesem Jahre seine Jahresversammlung arrangiert, hat die Vorführung der Fahne der Wiesbadener Fahnenfabrik übertragen.

Hohenlohesches Hafermehl

verhütet Erbrechen und Durchfall. Kinder, die Milch allein nicht vertragen, oder an englischer Krankheit leiden, gedeihen vorzüglich, sobald der Milch Hohenlohesches Hafermehl zugesetzt wird.

Moderne - Verlobte - Möbel

verlangen von der Darmstädter Möbelfabrik, Hoflieferant, Friedelbergstraße 129. Preisliste mit Abbildungen. 300 Zimmer in allen 835/102. Preislisten ausgelegt und Reis-Kleberfest.

Bedeutendste Einrichtung- und Möbelfabrik Deutschlands.

Tel. Conrad H. Schiffer, 8693 3046 Hofphotograph, jetzt Taunusstr. 42.

Restaurant Waldhäuschen

auch im Winter täglich geöffnet

Metzgerschmalz

garant. reines einheimisches echtes Schweinefleisch mit feinem Geruchgeschmack in emaillierten Blechgefäßen als: Gimer 20-35 Pfd. 15-20-35 Pfd. 10-15-20 Pfd. 5-10-15 Pfd. 2-5-10 Pfd. 1-2-5 Pfd. 1/2-1 Pfd. 1/2 Pfd. 1/4 Pfd. 1/8 Pfd. 1/16 Pfd. 1/32 Pfd. 1/64 Pfd. 1/128 Pfd. 1/256 Pfd. 1/512 Pfd. 1/1024 Pfd. 1/2048 Pfd. 1/4096 Pfd. 1/8192 Pfd. 1/16384 Pfd. 1/32768 Pfd. 1/65536 Pfd. 1/131072 Pfd. 1/262144 Pfd. 1/524288 Pfd. 1/1048576 Pfd. 1/2097152 Pfd. 1/4194304 Pfd. 1/8388608 Pfd. 1/16777216 Pfd. 1/33554432 Pfd. 1/67108864 Pfd. 1/134217728 Pfd. 1/268435456 Pfd. 1/536870912 Pfd. 1/1073741824 Pfd. 1/2147483648 Pfd. 1/4294967296 Pfd. 1/8589934592 Pfd. 1/17179869184 Pfd. 1/34359738368 Pfd. 1/68719476736 Pfd. 1/137438953472 Pfd. 1/274877906944 Pfd. 1/549755813888 Pfd. 1/1099511627776 Pfd. 1/2199023255552 Pfd. 1/4398046511104 Pfd. 1/8796093022208 Pfd. 1/17592186044416 Pfd. 1/35184372088832 Pfd. 1/70368744177664 Pfd. 1/140737488355328 Pfd. 1/281474976710656 Pfd. 1/562949953421312 Pfd. 1/1125899906842624 Pfd. 1/2251799813685248 Pfd. 1/4503599627370496 Pfd. 1/9007199254740992 Pfd. 1/18014398509481984 Pfd. 1/36028797018963968 Pfd. 1/72057594037927936 Pfd. 1/144115188075855872 Pfd. 1/288230376151711744 Pfd. 1/576460752303423488 Pfd. 1/1152921504606846976 Pfd. 1/2305843009213693952 Pfd. 1/4611686018427387904 Pfd. 1/9223372036854775808 Pfd. 1/18446744073709551616 Pfd. 1/36893488147419103232 Pfd. 1/73786976294838206464 Pfd. 1/147573952589676412928 Pfd. 1/295147905179352825856 Pfd. 1/590295810358705651712 Pfd. 1/1180591620717411303424 Pfd. 1/2361183241434822606848 Pfd. 1/4722366482869645213696 Pfd. 1/9444732965739290427392 Pfd. 1/18889465931478580854784 Pfd. 1/37778931862957161709568 Pfd. 1/75557863725914323419136 Pfd. 1/151115727451828646838272 Pfd. 1/302231454903657293676544 Pfd. 1/604462909807314587353088 Pfd. 1/1208925819614629174706176 Pfd. 1/2417851639229258349412352 Pfd. 1/4835703278458516698824704 Pfd. 1/9671406556917033397649408 Pfd. 1/19342813113834066795298816 Pfd. 1/38685626227668133590597632 Pfd. 1/77371252455336267181195264 Pfd. 1/154742504910672534362390528 Pfd. 1/309485009821345068724781056 Pfd. 1/618970019642690137449562112 Pfd. 1/1237940039285380274899124224 Pfd. 1/2475880078570760549798248448 Pfd. 1/4951760157141521099596496896 Pfd. 1/9903520314283042199192993792 Pfd. 1/19807040628566084398385987584 Pfd. 1/39614081257132168796771975168 Pfd. 1/79228162514264337593543950336 Pfd. 1/158456325028528675187087900672 Pfd. 1/316912650057057350374175801344 Pfd. 1/633825300114114700748351602688 Pfd. 1/1267650600228229401496703205376 Pfd. 1/2535301200456458802993406410752 Pfd. 1/5070602400912917605986812821504 Pfd. 1/10141204801825835211973625643008 Pfd. 1/20282409603651670423947251286016 Pfd. 1/40564819207303340847894502572032 Pfd. 1/81129638414606681695789005144064 Pfd. 1/162259276829213363391578010288128 Pfd. 1/324518553658426726783156020576256 Pfd. 1/649037107316853453566312041152512 Pfd. 1/1298074214633706907132624082305024 Pfd. 1/2596148429267413814265248164610048 Pfd. 1/5192296858534827628530496329220096 Pfd. 1/10384593717069655257060992658440192 Pfd. 1/20769187434139310514121985316880384 Pfd. 1/41538374868278621028243970633760768 Pfd. 1/83076749736557242056487941267521536 Pfd. 1/166153499473114484112975882535043072 Pfd. 1/332306998946228968225951765070086144 Pfd. 1/664613997892457936451903530140172288 Pfd. 1/1329227995784915872903807060280344576 Pfd. 1/2658455991569831745807614120560689152 Pfd. 1/5316911983139663491615228241121378304 Pfd. 1/10633823966279326983230456482242756608 Pfd. 1/21267647932558653966460912964485513216 Pfd. 1/42535295865117307932921825928971026432 Pfd. 1/85070591730234615865843651857942052864 Pfd. 1/17014118346046923173168730371588410528 Pfd. 1/34028236692093846346337460743176821056 Pfd. 1/68056473384187692692674921486353642112 Pfd. 1/136112946768375385385349842972707284224 Pfd. 1/272225893536750770770699685945414568448 Pfd. 1/544451787073501541541399371890829136896 Pfd. 1/1088903574147003083082798743781658273792 Pfd. 1/2177807148294006166165597487563316547584 Pfd. 1/4355614296588012332331194975126633095168 Pfd. 1/8711228593176024664662389950253266190336 Pfd. 1/1742245718635204932932477990050652380672 Pfd. 1/3484491437270409865864955980101304761344 Pfd. 1/6968982874540819731729911960202609522688 Pfd. 1/13937965749081639463459823920405219045376 Pfd. 1/27875931498163278926919647840810438090752 Pfd. 1/55751862996326557853839295681620876181504 Pfd. 1/111503725992653115707678591363241752363008 Pfd. 1/223007451985306231415357182726483504726016 Pfd. 1/446014903970612462830714365452967009452224 Pfd. 1/892029807941224925661428730905934018904448 Pfd. 1/1784059615882449851322857461811868037808896 Pfd. 1/3568119231764899702645714923623736075617792 Pfd. 1/7136238463529799405291429847247472151235584 Pfd. 1/14272476927059598810582859694494944302471168 Pfd. 1/28544953854119197621165719388989888604942336 Pfd. 1/57089907708238395242331438777979777209884672 Pfd. 1/114179815416476790484662877555959554419769344 Pfd. 1/228359630832953580969325755111919108839538688 Pfd. 1/456719261665907161938651510223838217679077376 Pfd. 1/913438523331814323877303020447676435358154752 Pfd. 1/1826877046663628647754606040895352870716309504 Pfd. 1/3653754093327257295509212081790705741432619008 Pfd. 1/7307508186654514591018424163581411482865238016 Pfd. 1/14615016373309029182036848327162822965730476032 Pfd. 1/29230032746618058364073696654325645931460952064 Pfd. 1/58460065493236116728147393308651291862921904128 Pfd. 1/116920130986472233456294786617302583725843808256 Pfd. 1/23384026197294446691258957323460516745168761536 Pfd. 1/46768052394588893382517914646921033490337523072 Pfd. 1/93536104789177786765035829293842066980675046144 Pfd. 1/187072209578355573530071658587684133961350092288 Pfd. 1/374144419156711147060143317175368267922700184576 Pfd. 1/748288838313422294120286634350736535845400369152 Pfd. 1/1496577676626844588240573268701473071690800738304 Pfd. 1/2993155353253689176481146537402946143381601476608 Pfd. 1/5986310706507378352962293074805892286763202953216 Pfd. 1/11972621413014756705924586149611784573526405906432 Pfd. 1/23945242826029513411849172299223569147052811812864 Pfd. 1/47890485652059026823698344598447138294105623625728 Pfd. 1/95780971304118053647396689196894276588211247251456 Pfd. 1/191561942608236107294793378393788553176422494502912 Pfd. 1/383123885216472214589586756787577106352844989005824 Pfd. 1/766247770432944429179173513575154212705689978011648 Pfd. 1/1532495540865888858358347027150308425411379956023296 Pfd. 1/3064991081731777716716694054300616850822759912046592 Pfd. 1/6129982163463555433433388108601233701645519824093184 Pfd. 1/12259964326927110866866776217202467403291039648186688 Pfd. 1/24519928653854221733733552434404934806582079296373376 Pfd. 1/49039857307708443467467104868809869613164158592746752 Pfd. 1/98079714615416886934934209737619739226328317185493504 Pfd. 1/1961594292308337738698684194752394784526566343709888 Pfd. 1/3923188584616675477397368389504789569053132687419776 Pfd. 1/7846377169233350954794736779009579138106265374839552 Pfd. 1/15692754338466701909589473558019158276212507497679104 Pfd. 1/31385508676933403819178947116038316552425014995358208 Pfd. 1/62771017353866807638357894232076633104850029990716416 Pfd. 1/125542034707733615276715788464153266209700059981432832 Pfd. 1/251084069415467230553431576928306532419400119962865664 Pfd. 1/502168138830934461106863153856613064838800239925731328 Pfd. 1/1004336277661868922213726307713226129677600479851462656 Pfd. 1/2008672555323737844427452615426452259355200959702925312 Pfd. 1/4017345110647475688854905230852904518710401919405850624 Pfd. 1/8034690221294951377709810461705809037420803838811701248 Pfd. 1/16069380442589902755419620923411618074841607677623402496 Pfd. 1/32138760885179805510839241846823236149683215355246804992 Pfd. 1/64277521770359611021678483693646472299366430710493609984 Pfd. 1/128555043540719222043356967387292944598732861420987219968 Pfd. 1/257110087081438444086713934774585889197465722841974439936 Pfd. 1/514220174162876888173427869549171778394931445683948879872 Pfd. 1/1028440348325753776346855739098343556789862891367977598744 Pfd. 1/2056880696651507552693711478196687113579725782735955197488 Pfd. 1/4113761393303015105387422956393374227159451565471910394976 Pfd. 1/8227522786606030210774845912786748454318903130943820789952 Pfd. 1/16455045573212060421549691825573496908637806261887641579904 Pfd. 1/32910091146424120843099383651146993817275612523775283159808 Pfd. 1/65820182292848241686198767302293987634551225047550566319616 Pfd. 1/131640364585696483372397534604587975269102500095101132393232 Pfd. 1/263280729171392966744795069209175950538205000190202264786464 Pfd. 1/526561458342785933489590138418351901076410000380404539572928 Pfd. 1/1053122916685711866979180276836703802152820000768090871455856 Pfd. 1/2106245833371423733958360553673407604305640001536181742911712 Pfd. 1/4212491666742847467916721107346815208611280003072363485823424 Pfd. 1/8424983333485694935833442214693630417222560006144726971646848 Pfd. 1/16849966668971389871666884429387260834445120012294539433293792 Pfd. 1/3369993333794277974333376885877452166889024002458907886658



Nr. 17

Samstag, den 21. Januar 1906.

21. Jahr ang.

Auf falscher Bahn.

Roman von Elisabeth Balden.

Fortsetzung.

Als Leonie den Wald betrat, fand sie den Grafen auf dem moosigen Rasen unter dichtem Buschwerk liegend und ihrer harrend. Er war mißmutig, die Schwüle lastete auf ihm, aber er erheiterte sich bald, als sie sich zu ihm setzte und ihm mit einem abgebrochenen Zweige Kühlung zuschickte.

„Meine schöne Odaliske“, flüsterte er und bedeckte ihre Hand mit Küssen.

Das als Schmeichelei bestimmte Wort verdroß und kränkte Leonie, doch beherrschte sie sich, und seine Liebkosungen und Beteuerungen zärtlicher Liebe verfehlten sie bald wieder in die beste Stimmung.

„Nun wollen wir uns nach meiner Residenz aufmachen“, schlug er vor, als er sich ausgeruht fühlte. „Meine Wirtin ist gar nicht so übel, sie versteht ihr Geschäft und versorgt mich sehr gut. Ich habe sie beauftragt, für einen netten, kleinen Imbiß zu sorgen. Wir müssen uns beeilen, unter Dach zu kommen, ich glaube, es gibt ein tüchtiges Donnerwetter.“

Leonie war so erschrocken, daß sie diesmal ihren Gedanken Ausdruck gab. „Aber was wird die Frau sagen, wenn sie mich bei dir sieht?“ wandte sie ein.

„Närrchen, nichts wird sie sagen, sondern sich bemühen, uns aufs beste zu versorgen!“ lachte der Graf übermütig.

„Was wird sie denn von mir denken?“ stammelte das junge Mädchen errötend.

Graf Alfred wurde ernst, sah sie durchdringend an und erwiderte dann langsam und mit scharfer Betonung: „Sie wird in dir die von mir angebetete Frau sehen.“

„Deine Geliebte!“ schrie Leonie auf, und der Bliß, dessen schwefelgelber Schein eben durch die Baumstämme huschte, glich dem grellen Licht, das plötzlich ihre Seele erfüllte und sie mit entsetzlicher Klarheit die Gefahr sehen ließ, der sie entgegenging.

Ein krausender Donner Schlag, dessen Hall noch lange nachbröhte, machte jedes Wort unmöglich; der Graf streckte seinen Arm aus und zog das bebende Mädchen an sich. Sein heißer Atem streifte ihre Wangen, und sein Auge brannte in verzehrendem Feuer.

„Bist du denn nicht meine geliebte, angebetete, vergötterte Leonie?“ fragte er mit wilder Leidenschaft. „Gehört dir nicht jeder Pulsschlag meines Herzens, jeder Atemzug meiner Brust? Warum fürchtest du dich, vor der Welt deine Liebe zu bekennen? Warum wollen wir nicht diesen Schleier drückender Heimlichkeit abwerfen und frei und stolz unser Glück genießen, ohne nach kleinlichen Rücksichten zu fragen? Hat dich deine Liebe noch nicht gereift und aus dem schwüchsten, halb kindischen Mädchen ein selbstbewußtes, stolz denkendes, heiß empfindendes Weib gemacht? Jetzt ist der Zeitpunkt da, wo du der Stimme deines Herzens folgen und dich über die hemmenden Schranken, welche starre Menschenzucht errichtet hat, emporheben sollst. Willst du dich scheuen, den letzten Schritt zu tun. Nein, du wirst, ganz Hingebung, ganz Liebe, zu mir fliehen, und ich werde dich lieben, wie noch nie ein Weib geliebt wurde, dich ehren wie eine Fürstin, dich anbeten wie eine Geliebte.“

(Nachdruck verboten.)

Er schwieg, und während er sie fest an sich preßte, suchten seine flammenden Blicke in ihren Mienen zu lesen, aber es spiegelte sich nur eine Bestürzung darin, die an Entsetzen grenzte. Jetzt wurde ihr alles klar. So weit hatte sie sich erniedrigt, daß er nichts in ihr sah als seine Geliebte! Sie suchte sich seinen Armen zu entwinden, aber er gab sie nicht frei.

„Sprich, mein süßes Lieb! Sage nur ja, und du machst mich zum Glückseligsten unter allen Sterblichen!“ flehte er.

Jetzt hatte sie sich ihm entzogen und stand vor ihm. „Niemals!“ sagte sie fest. „Was habe ich getan, daß Sie es wagen, mich so zu beschimpfen? Lassen Sie mich fort, zwischen uns muß alles zu Ende sein!“

Graf Alfred lachte höhnisch. „Das war also deine Liebe! Wie schlecht hat sie die Prüfung bestanden! Nur mit Standesamt und Kirche im Hintergrunde war dir das heiligste Gefühl, das in der Menschenbrust erglüht, denkbar! Nur an die Grafenkrone, die ich zu vergeben habe, dachtest du, nicht an das Herz, das dein eigen sein sollte! Ist es denn nicht zehnmal, hundertmal beglückender, wenn zwei Wesen, die für einander geschaffen sind, sich in freier Liebe angehören, als wenn sie durch die Ketten des Gesetzes unlösbar gefesselt sind? Leonie, meine heiß geliebte Leonie, so groß und stark, beweise mir, daß ich mich nicht in dir täusche, bedenke, daß wir nicht zu den Durchschnittsmenschen gehören, für die Sitte und Gesetz mit ihren hemmenden Schranken geschaffen sind, sondern zu jenen hochbegnadeten Wesen, die sich selbst die Regel für ihr Denken, Fühlen und Handeln geben!“

Ein greller Bliß, von einem furchtbaren Donner Schläge begleitet, fuhr zur Erde, in ihrer unmittelbaren Nähe; ein Dröhnen und Krachen folgte, und die stolze Eiche, die in geringer Entfernung hoch und frei, wie die Königin des Waldes über niedrigem Gebüsch gethront hatte, stürzte zerschmettert zu Boden.

Leonie stieß einen Schrei des Entsetzens aus und klammerte sich an den Grafen, der wie schützend seinen Arm um sie schlang. Zu gleicher Zeit prasselte der Regen hernieder mit solcher Gewalt: und in solchen Strömen, daß das Laubdach der Bäume ihnen nur wenige Minuten Schutz zu gewähren vermochte. Das Unwetter, das, von ihnen unbemerkt, schnell herausgezogen war, brach nun in seiner ganzen Heftigkeit los, der Sturm tobte, die Blitze folgten sich unablässig, der Donner krachte, und der Regen glich einem Wollenbruch.

Der Graf suchte das entsetzte Mädchen durch sanftes Zureden und zärtliche Liebkosungen zu beruhigen; er hatte seinen Rock ausgezogen und sie eingehüllt, denn der leichte, sommerliche Stoff ihres Kleides vermochte dem Regen nicht zu widerstehen, und Leonie bebte vor Frost, Angst und Nässe und war einer Ohnmacht nahe.

Graf Alfred strich ihr das durchnäßte Haar, das wild um sie flatterte, aus der Stirn, half stützen, hob trug er sie und versuchte sie zu ermutigen: „Mein armes, süßes Lieb, fürchte dich nicht, ich bin ja bei dir, ich verlasse dich nicht! Sei nur tapfer, es geht vorüber — so, biege dein Gesicht an meine Brust, dann siehst du diese Blitze nicht, die dich so erschrecken!“

Dann hat er wieder: „Nur ein wenig Mut, meine süße Leonie; laß uns versuchen, aus dem Walde zu kommen, du mußt Pflüge und Wärme haben!“

„Ja, ich will nach Hause! O Alfred, bringe mich nach Hause!“ flehte Leonie. „Warum mußt du hierherkommen! Jetzt sehe ich mein Unrecht ein! Das ist meine Strafe! Wir werden hier sterben, elend untergehen! Um Gottes willen, führe mich fort, Alfred, nach Hause!“ schrie sie auf, als eben ein neuer, furchtbarer Blitz, gefolgt von einem krachenden Donner, schlug, niederfuhr.

„Wir müssen den Wald verlassen, dort scheint ein Weg zu sein!“ jagte der Graf. „Wo wir hingelangen, weiß ich selbst nicht; wenn es nur zu Menschen ist, die uns beistehen werden! Sei mutig, sei stark, Leonie! stütze dich fest auf mich und laß uns gehen!“

Sie versuchte, ihm zu gehorchen; allein ihre Kraft war erschöpft, und die Seelenangst lähmte ihren Willen, sodaß sie sich kaum vorwärts zu schleppen vermochte. Mit einem Jammerlaut sank sie zu Boden.

„Ich sterbe! Ich kann nicht mehr! Verlaß mich nicht, Alfred!“ flehte sie.

Er beugte sich zu ihr nieder und hob sie empor. „Schlinge deinen Arm um meinen Nacken, und ich trage dich an einen sicheren Ort, wo du geborgen bist“, versprach er ihr wie einem geängstigten Kinde.

Sie tat nach seinem Gebot, und es: Gefühl, als sei sie nun geborgen, überkam sie. Sie ließ ihren Kopf an seiner Brust ruhen und düsterte seinen Arm um ihren Hals mit gemischten Empfindungen. So schritt er vorwärts, indem er ab und zu ein beruhigendes Wort sprach.

Es war so dunkel im Walde, daß er seinen Weg nur beim Schein der Blitze vor sich sah. Der Graf folgte dem gebahnten Wege, ohne eine Vorstellung, wohin dieser führen werde; er dachte nur, daß er doch zu Menschen kommen müsse, alles andere war ihm gleichgültig. Jetzt stand er vor einer Teilung seines Pfades und wählte ohne Zögern den zur Rechten; es war eine Wahl auf gut Glück. Aber allmählich wurde der Fußsteig undeutlicher, er war mit Gras bewachsen und ging bergab, als ob er in eine von den Schluchten führe, durch die sich wildschäumenden Bäche mit starkem Gefälle dem Meere zufließen. Hier konnte er nicht weiter, er kehrte um; jetzt rampte er so heftig gegen einen Baumstamm, daß er einen Schmerzensschrei nicht unterdrücken konnte.

Er ließ Leonie zur Erde gleiten und gebot ihr: „Halte dich fest an mir, mein Lieb, ich muß die Arme frei behalten, um tastend nach dem Wege suchen zu können.“

Sie gehorchte ihm willig, und er konnte sich wenigstens frei bewegen; vorsichtig schritt er vorwärts; oft bewahrten ihn die ausgestreckten Hände, die einen Baumstamm erfaßten, vor einem zweiten Unfall. Ein neuer Blitz, den er diesmal herbeifehrte, bestätigte die schlimme Ahnung, die ihn schon seit einiger Zeit beunruhigte; er hatte den Weg verloren, befand sich in pfadloser Wildnis. Dornen und Gestrüpp hinderten sie am Auserschreiten; oft stieß ihr Fuß an eine Wurzel, und sie bewahrten sich nur mit Mühe vor einem Fall.

Was sollte werden? Wie im nächtlichen Dunkel den verlorenen Pfad wiederfinden, und sollte dies glücken, wie wissen, an welches Ziel er führte? Das Gewitter hatte nachgelassen, der Donner grölte mehr in der Ferne, der Regen floß unaufhörlich, aber in sanfterer Weise. Nun würde die frühe Dämmerung hereinbrechen; an ein Aufhalten der Finsternis war nicht zu denken.

Leonie weinte leise; sie bot ihre ganze Selbstbeherrschung auf, um nicht in laute Klagen auszubrechen. Jetzt bemerkte sie fein Baudern, und ein neuer Schreck durchzuckte sie.

„Wir haben uns verirrt?“ fragte sie atemlos.

Das Zeugnis konnte nichts helfen, sie mußte es ja gewahr werden, und so gab Graf Alfred die schlimme Tatsache zu, indem er tröstend hinzufügte: „Wir können unmöglich weit vom Wege sein, und wenn wir diesen erst wieder gefunden haben, gelangen wir auch zu hilfsbereiten Menschen.“

„Was werden diese von mir denken und sagen?“ fragte Leonie. Sie erhielt keine Antwort, und bald wurde ihr der Ernst ihrer Lage so klar, daß sie jeden anderen Gedanken als den der Rettung aus der augenblicklichen Not fallen ließ.

Sie irrten weiter, ohne Plan und ohne Aussicht, bis Leonie endlich sagte: „Ich kann nicht mehr, laß mich hier, ich muß Ruhe haben.“

Sie sank auf den nassen Erdboden, und Graf Alfred vermochte sie durch kein Zureden zum Aufstehen zu bewegen. „Geh du allein, und wenn du den Weg gefunden hast, so hole mich“, lautete ihre mutlose Antwort, aber als er sich nur wenige Schritte von ihr entfernt hatte, begann sie verzweiflungsvoll zu weinen und zu flehen:

„Verlaß mich nicht, Alfred! Ich vergehe vor Angst, ich sterbe, wenn ich allein bin!“

So blieb er bei ihr, rieb ihr die erstarrten Hände und beschäftigte sich in der liebevollsten Weise mit ihr. Sie erkannte das auch dankbar an, versuchte nach seinen Weisungen zu tun, Mut zu fassen und sich zu beruhigen.

„Nun kann ich wieder“, sagte sie dann, und die trostlose, mühevolle Wanderung begann von neuem. Ihre durchnässten, dünnen Gewänder legten sich dicht an Leonies Körper, hemmten ihre Bewegungen und sandten ihre erstarrende Kälte durch die Adern. Bald waren ihre Kräfte wiederum erschöpft, und sie konnte nicht weiter.

Graf Alfred versuchte aufs neue, sie zu tragen, aber es war zu schwierig, in der pfadlosen Finsternis, und er besaß auch nicht mehr die Kraft, welche für diese Aufgabe erforderlich war. Viele Stunden waren bereits vergangen, wie es an der Zeit war, wußten sie aber nicht; denn die Blitze waren jetzt zu matt, um bei ihrem Schein die Uhr zu erkennen; sie hatten sich mehr in Wetterleuchten verwandelt.

„Es muß völlig Abend sein“, sagte der Graf.

„Sie werden jetzt zurückkommen, und alles wird entdeckt, wenn ich nicht zurück bin!“ wehlagte Leonie.

„Vielleicht lassen sie im Walde nach dir suchen?“ tröstete der Graf.

Für Leonie lag kein Trost in dieser Möglichkeit; denn die Schreden des Waldes ängstigten sie kaum weniger als die Furcht vor Entdeckung.

Endlich erklärte der Graf es für das Beste, wenn sie sich in ihr Schicksal ergäben und die Nacht im Walde zubrachten, obwohl ihn schlimme Befürchtungen für Leonie erfüllten, die ohne Nahrung in den durchnässten Kleidern im Regen mehr zu erdulden haben würde, als sie zu ertragen imstande war.

Diese selbst befand sich in noch schwererer Sorge. „Ich kann nicht die Nacht hier bleiben, ich bin verloren, wenn ich nicht heimkehre!“ rief sie aus.

Er zuckte die Achseln. „Sei nicht unverständlich, verlange nichts Unmögliches, es bleibt uns weiter nichts übrig!“

Sein harter Ton schüchterte sie ein, wie so oft; sie weinte leise, aber sie fügte sich ihm nun vollends. Eng aneinander gedrückt, um sich etwas zu erwärmen, kauerten sie sich nieder und verharren so eine Zeitlang, die ihnen endlos vorkam. Dann erhoben sie sich wieder; denn Graf Alfred fürchtete die Ruhe für das weinende Mädchen, und sie schlichen müde und hoffnungslos weiter, bis sie die Erschöpfung von neuem übermannte. Nach einigen Stunden hörte der Regen auf, der Waldboden war aber so von Feuchtigkeit durchtränkt, daß er einem Sumpf gleich, und die Zweige und Äste der Bäume ergossen, vom Winde bewegt, das aufgespeicherte Wasser über sie.

Leonie bebt wie Espenlaub, ihre Zähne schlugen klappernd zusammen, und dem Grafen erging es kaum besser, aber er dachte jetzt nicht an sich selbst, in dem Bestreben, das junge Mädchen zu bewahren, wie er vermochte. So verstrich in unbegreiflicher Langsamkeit die qualvolle Nacht, und sie begrüßten den bleichen Schimmer des neuen Tages, der sich durch die Bäume stahl, mit so freudigen Empfindungen, wie sie deren überhaupt noch fähig waren.

Graf Alfred sprach Leonie wieder Mut ein, und sie raffte ihre letzten Kräfte zusammen, um ihm zu folgen. Das Suchen begann von neuem und mit besserem Erfolge, sie fanden den Weg, eine Fahrstraße. Es war ihnen wie ein Gruß, das erste Anzeichen von Menschen, und ohne zu fragen, wohin sie gelangen würden, schritten sie auf dem durchweichten Wege hin, neu belebt durch die wieder erwachende Hoffnung.

Es dauerte auch nicht allzu lange, da öffnete sich der Wald vor ihnen, und sie erblickten ein Dorf, dahinter das Meer, das in den Strahlen der eben aufgehenden Sonne erglänzte.

„Dem Himmel sei Dank, wir sind gerettet! Es ist Erleben!“ rief der Graf aus. „Nur noch etwas Mut, mein Lieb, und deine Leiden sind überstanden. Dort findest du Ruhe, Wärme und Pflüge. Hätten wir geahnt, daß wir uns einem solchen Ruhepfad so nahe befänden, diese furchtbare Nacht wäre uns erspart geblieben.“

Leonie atmete auf und strengte sich aufs äußerste an; von dem Grafen unterstützt, schleppte sie sich vorwärts; der Weg zum Dorfe erschien ihr unendlich lang, aber endlich war er doch zurückgelegt. Noch lag alles in tiefem Schlaf, aber auf Graf Alfreds energisches Rufen öffnete sich ein Fenster im Wirtshaus, bald darauf die Tür, und die Wirtin, nach der er gerufen hatte, erschien in Person.

(Fortsetzung folgt.)

Künstlerische Photographie. Karl Schipper, 31 Rheinstr. 31. Tel. 3337

Kein Glück.

Novellette von Fritz Gahner.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Ich trug mich von dem Tage an, an welchem mir Harling seine Eröffnungen gemacht hatte, mit dem Gedanken, die kleine Stadt Schleswigs zu verlassen. Was hielt mich? Malve wurde bald die Braut eines anderen, und das konnte ich nicht sehen, nicht ertragen. Und meine Praxis? Gott, die würde an einem anderen Orte wenigstens ebenso sein...

Morgen wollte ich fort. — Meine wenigen Habseligkeiten waren gepackt. Aber vor meiner Abreise wollte ich noch einmal zu der Düne hinaus, wo ich neben Malve in einem kurzen Glückstraum gegessen.

Ich erschrak, als ich zu der Stelle hinaufstieg; — denn da saß Malve. Nicht neben Werner Harling, — sondern — allein. Sie sah träumerisch hinaus ins Meer, und auf den griechischen Knoten ihres vollen aschblonden Haars fielen die letzten glühendroten Lichter des scheidenden Tages.

Ich grub das bezaubernd schöne Bild in atemlosem Schauen tief in meine Seele und wollte mich davonschleichen; ... denn sie dachte wohl an den Geliebten ... Wozu da stören?! Und weshalb neue Stürme heraufbeschwören, die ich schon mühsam zu unterdrücken bestrebt gewesen war?

Ich wollte gehen. Aber da blickte sie sich unerwartet um und sah mich. Nun mußte ich doch zu ihr ...

Wir plauderten. Ich gab meinen Worten das Bemühen, bei gleichgültigen Dingen zu bleiben und vermied es, tiefere Töne anzuschlagen, die doch in Aussicht auf den nahen Abschied und in Gedanken an das Aufgeben eines Glückes nur zu natürlich gewesen wären.

Schließlich lud mich Malve für den nächsten Tag zu einem geplanten Ausfluge ein, an dem mehrere Damen und Herren der Stadt teilnehmen würden. Ich schwankte, ob ich ablehnen sollte; denn ich dachte an meine festgesetzte Abreise. Endlich bedauerte ich, der freundlichen Einladung nicht Folge leisten zu können und gab den Grund meiner Abgabe an.

„Sie wollen fort?“ fragte sie erstaunt und sah mich erschrocken an.

„Ja,“ entgegnete ich fest. „Meine Praxis ernährt mich hier nicht, ich will wo anders mein Glück versuchen.“

Ich vermied es, sie bei meinen Worten anzusehen; denn ich meinte, sie müßte mir den wahren Grund meiner Flucht vom Gesicht ablesen. Verlegen bückte ich mit meinem Stock eine Reihe unschuldiger Strandgräser, durch die der Abendwind lief und suchte das beklemmende Schweigen durch wiederholtes Räuspern weniger peinlich zu machen. Endlich mußte ich reden. Es schien mir, als wenn ich meine Begründung noch etwas weiter ausspinnen müßte.

„Es ist sonderbar auf der Welt, Fräulein Malve,“ begann ich, „einzelne meiner Studiengenossen, die meisten, will ich sagen, haben eine glänzende Praxis. Ueberhaupt, manchen Menschen scheint das Glück verschrieben zu sein, sie können seine goldnen Ströme gar nicht fassen. Anderen, und zu denen gehöre auch ich, lächelt es mit keinem einzigen Strahle. — Ich habe noch nie in meinem Leben Glück gehabt.“

Nun sah ich sie doch an und bemerkte in ihren schönen Augen einen bedauernden Schimmer der Teilnahme.

Er ließ mich alles vergessen. Ich dachte weder an Werner Harling, noch an meine mühsam gefaßten Vorsätze. Wer hatte mich schon je so teilnehmend in meinem Leben angesehen, seitdem meine gute Mutter tot war? Niemand! Und nun tat es Malve Gesevius!!

Ich fuhr fort zu sprechen, wärmer und schneller. „Ich meine nicht nur die materielle Seite des Glückes, die mich meidet. Noch vor Tagen hoffte ich auf ein anderes Glück, das ich hier zu erringen glaubte. Heute ist auch diese Hoffnung tot. Und wenn ich morgen gehe, wird mein Scheiden von niemand bedauert.“

„O, doch!“ kam es leise über Malvens Lippen.

„Wer sollte es denn tun?“ fragte ich erstaunt und ungläubig, und aus einer törichtigen Hoffnung, die mich momentan durchzuckte, in einen Ton bitterer Ironie verfallend, fuhr ich fort: „Höchstens einige alte Mütterchen im Spital, die ich unentgeltlich behandelte.“

„Warum so bitter, Herr Doktor?“

„Das Leben macht bitter; denn es ist grauam und läßt keine Knospe für mich erblühen. Andere pflücken die Blüten mit vollen Händen.“ Ich machte eine Pause, und an einen solchen Glücklichen denkend, den ich hassen konnte, schloß ich: „Wie es Werner Harling tut.“

„Weshalb Herr Assessor Harling gerade?“ fragte Malve.

Und diese Frage ließ mich jede Bestimmung vergessen.

Sie schien mir naiv, herzlos, tofett. Und im Born entfuhr es mir: „Weil er Sie besitzen darf, Fräulein Malve.“

Ein silbernes Lachen schlug danach an mein Ohr, um gleich wieder zu ersterben. Malve Gesevius sah sehr ernst aus.

„Wie kommen Sie darauf, Herr Doktor?“ fragte sie. „Ich denke gar nicht daran, mich von ihm besitzen zu lassen, ganz zu schweigen davon, ob es ein solch großes Glück wäre, mich besitzen zu dürfen.“

Ich war aufgesprungen und stand zitternd vor ihr.

„Sie lieben Harling nicht?“

„Nein!“ entgegnete sie schlicht, aber sehr entschieden.

„Ich mag ihn gern; denn er ist ein netter, guter Mensch. Aber das, was man Liebe nennt, empfinde ich nicht für ihn.“

Sie sah wieder träumerisch auf das Meer, sehnlich und verlegen zugleich, und drängte plötzlich zum Gehen.

Aber ich ließ es nicht zu, daß sie ging ... Nun wollte ich Gewißheit auf jeden Fall ...

Eine halbe Stunde später verließ ich die Düne am Arme Malvens als ein — — Glücklicher ...

* * *

Ich stand am nächsten Tage schon eine Viertelstunde wartend im Vestibül des Gesevius'schen Hauses und drehte meinen Zylinder immer schneller zwischen den Händen ...

Weshalb ließ man mich warten? Weshalb kam Malve nicht wenigstens? Ein paarmal lief ein Mädchen mit verstörtem Gesicht an mir vorüber. Ich fragte, ob ein Unglück geschehen sei, erhielt aber nur ein Achselzucken, aus dem man tausend Möglichkeiten lesen konnte, zur Antwort.

Ich wurde unruhig ... Ein banges Ahnen quoll in mir auf ... Sollte etwa ...? Ich lächelte nur in mich hinein ... Wie durfte das möglich sein! —

Endlich kam der Amtsgerichtsrat. Ich erschrak, als ich in sein Gesicht sah. Er winkte mit der Hand und sagte heiser:

„Ich weiß, weshalb Sie kommen, junger Freund, Malve hat in ihrem Fieber alles offenbart ...“

„Um Gottes willen!“ schrie ich und fühlte, wie ein Bittern durch meinen Körper ging. „Ist Malve krank?“

„Sehr! Kommen Sie.“

Er führte mich an Malvens Bett. Sie erkannte mich und flüsterte, mich mit einem gläubigen Blick des festsensichsten Vertrauens ansehend: „Nach' mich wieder gesund, Fritz, damit wir glücklich sein können ...“

Malve Gesevius, meine Malve, der erste schwere Fall meiner jungen Praxis!! — — — O, das Schicksal schlug mir in bitterster, grausamster Ironie in das Gesicht und packte meine Seele mit den Fängen namenloser, entsetzlicher Anale.

Daß ich mein Bestes gab, mein tiefstes, höchstes Können, brauche ich nicht zu sagen. — Ich rang ja um mein Glück ...

Und es wurde doch kein Glück — der Tod kam und rang mit ihr Leben aus der Hand ... An einem Novembertage begruben wir sie. — Ich hörte nur das Klagen des Herbstwindes, der durch die entblätterten Bäume des Friedhofes ging, und wußte nicht, weshalb ich noch leben sollte ...

Ich wurde von Stund' an ein Ruheloser. Durch alle Weltteile trieb es mich ... Nicht, um nach dem Glück zu suchen; denn das war mir mit Malvens Tod gestorben — unwiderruflich und unersehbar. —

Endlich führte mich meine Unrast in das Gewirr Berlins — nach fast dreißig Jahren. —

Und dort sah ich heute im dichtesten Getriebe die Dame, die mir in ihrer auffallenden Ähnlichkeit mit Malve Gesevius die alte Geschichte in so lebendiger Treue wieder aufs neue in mein Erinnern zurückrief ...

Zimmer noch sah ich träumend, obwohl ich längst am Ende war und Malvens Grab auf dem Friedhofe der kleinen Stadt Schleswigs im Geiste grüßte ...

Der Novemberwind sprang stärker gegen die Scheiben und rüttelte an der Tür ...

Oder waren es die Geister alter Tage, die einsatzbegehrend draußen standen? ... — — —

„Totte doch, Herr Doktor!“ Klang's da aufrüttelnd hinein in mein Grübeln. „Da sitzen Sie un' sinnieren, un' id' troppe schonsten zum fünften Male.“ Meine Wirtin stand mit einem empörten Gesicht auf der Schwelle.

„Was ist?“ fragte ich, wie aus einem Traum erwachend.

„Totte doch, die olle Heidemärkern uff'n Hof will sterben, kommen Sie man schnell.“

„Gleich, sofort!“ versicherte ich. Mein Blick streifte Malvens Bild mit einem traurigen, erstickten Sehnen, ehe ich es

in meine Brieftasche zurücklegte. Und da fügte ich schmerzlich aufseufzend hinzu: „Aber vom Sterben kann ich auch nicht helfen.“ —

Ich schlug den Mantel um meine Schultern und löschte die Lampe. — Dann ging ich zur tauben, siechen Heide-
märken im Hintergebäude. Bezahlen würde mir den Gang
niemand Wozu wäre ich denn aber auch Armenarzt!?

¶



Eine höchst ergötzliche, für Verteidiger lehrreiche Geschichte spielte sich vor dem Strafgerichtshof in Pest ab. Es handelte sich um einen Dieb, der seinen eigenen Verteidiger bestohlen hatte. Dazul Antonovics heißt der undankbare Mensch, der vor einigen Monaten, eines Diebstahls angeklagt, von dem Advokaten Dr. Vaisz verteidigt und vom Bezirksgericht freigesprochen wurde. Um sich nun dem Rechtsanwalte für die ausgezeichnete Verteidigung dankbar zu erweisen, bot sich Antonovics, ein Tischler, dem Dr. Vaisz an, seine Schuld abzurufen. Dr. Vaisz beschäftigte tatsächlich seinen Klienten, und dieser hatte in der Villa seines Verteidigers reichlichen Verdienst. Eines Tages besah er ein Möbelstück aus. Er war allein im Zimmer und erblickte auf einem Trumeau ein Schmuckkästchen. Ein Griff, und ein Paar Brillantbontons im Werte von 2000 G. verschwanden in die Tasche des Antonovics. Bald danach hatte er sich vor dem Strafgerichtshof wegen dieses Diebstahls zu verantworten: Präf. zu Dr. Vaisz: Herr Doktor, Sie waren ja seinerzeit der Verteidiger des Angeklagten, Sie mußten also wissen, daß er ein Dieb ist. — Dr. Vaisz: Gewußt habe ich das gerade nicht, man hat ihn doch freigesprochen — aber geahnt habe ich es (Heiterkeit). — Präf.: Wünschen Sie seine Bestrafung? — Dr. Vaisz: Nein. — Präf.: Sie verzeihen ihm also? — Dr. Vaisz: Damit man nicht glaube, daß ich Verbrecher unterstütze, muß ich erklären, daß Antonovics bei der Polizei alles gelugnet hat, weshalb er probeweise auf freien Fuß gestellt wurde. Meine Frau versprach ihm nun, die Klage zurückzuziehen, wenn er das gestohlene Gut zurückbringen würde. Nun erst gestand er, die Bontons verpfändet zu haben, und gab sodann, mit Ausnahme einiger Gulden, den ganzen Betrag zurück. Der Gerichtshof verurteilte Antonovics zu sieben Monaten Kerker. Der Angeklagte erklärte, daß er appelliere, und wendete sich mit schlaunem Lächeln an Dr. Vaisz: Nicht wahr, Herr Doktor, Sie werden so freundlich sein, die Appellationschrift für mich zu verfassen? (Heiterkeit). — Das will ich meinetwegen tun, erwiderte Dr. Vaisz, aber Sie brauchen sich nicht in meine Wohnung zu bemühen, ich kenne ja genau den Fall und jetzt auch — Sie.

¶

Gemeinnütziges.

Für den Zimmergarten. Eine sehr interessante Ampel kann durch einen großporigen, dicken Schwamm gebildet werden, den man in der Mitte sowohl ausschneidet, daß in die Öffnung ein Pflänzchen des bekannten Frauenhaares (Isoplepis gracilis) mit dem Wurzelballen gerade hineinpast. Das Frauenhaar wird lange Zeit im Schwamm prächtig wachsen und einen höchst eigenartigen Zimmerschmuck bilden.

Kohlgerichte mit Sauce. Man schneidet frisches Weißkraut, vermengt es mit fein geschnittenem Blumenkohl, kocht beides in gesalzener, abgeseihter Milch und schlägt es durch ein Sieb. Nun schüttet man den Kohl in eine Kasserolle, tut etwas Butter und Mehl, ein bis zwei Stück Zucker, Pfeffer hinzu, rührt es mit Bouillon, die mit der vorher durchgeschlagenen Milch vermengt ist, ab und läßt es gehörig aufkochen. Man gibt es mit Kotelettes oder Saucischen und Weißbrot, das in Stücke geschnitten, in Milch mit Pfeffer geweicht und in Butter geröstet ist.

Photographierahmen von Metall, welche durch die Länge der Zeit ihr schönes Aussehen verloren, weil der Staub in allen Ecken und Arabesken klebt, reinige man mit einem Lappchen, das man in Petroleum getaucht hat. Man wasche einige Male darüber, reibe dann die Rahmen trocken mit einem reinen, leinenen Tuche, und zwar so fest man kann. Petroleum nimmt den Staub aus allen Fugen, und die Rahmen werden wieder schön und glänzend.

¶

Rätsel und Aufgaben.

Wortspiel.

Es sind 11 Wörter zu suchen von der unter A angegebenen Bedeutung. Aus jedem dieser Wörter bilde man durch Umstellung der Buchstaben Wörter von der unter B angegebenen Bedeutung. Die Anfangsbuchstaben der richtig geordneten Wörter unter B nennen ein Sprichwort.

A.	B.
Stadt in der Schweiz	— Meditament
Französischer Feldherr	— Phantastiegebilde
Körperteil	— Stadt in Italien
Stadt in Hannover	— Ort in Belgien
Blume	— Göttin
Vindemittel	— Fluß im Harz
Körperteil	— Schriftsteller
Geographische Bezeichnung	— Hülsenfrucht
Wasser Vogel	— Berggipfel
Verwandter	— Fluß
Biblischer Name	— Fürstentum.

Nebst.



Auflösungen aus voriger Nummer.

Schauspieler, Schauspieler, Commernachtstraum, Psalmbuch, Schandreden, Kreisel, Leonidas, Philister, Eigenwill, Knaben-
schule, Vegetation.

Kapselrätsel.

Gand
Nage
Nacht
Salm
Gand
Gis
Jda
Lisse
Til
Nabe
Gut

Gand Heiling.

Umstellung.

Merseburg
Baden
Rusland
Mafche
Sachalin
Solingen
Remagen
Sennerei
Mascagni

Geographisches Zahlenrätsel.

Berlin
Remagen
Kullam
Mau
Rauen
Soest
Celle
Hannover
Weimar
Guis
Herlohn
Goldberg

Braunschweig.

Nebst.

Ein Sand wäscht die andere.



Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Nachdruck verboten.)

Der Beweis.



Alte Jungfer: „Er liebt mich — — seine Zärtlichkeiten sind so schwerwiegend, daß ich für seine Liebesbriefe — Strafporto zahlen muß.“

Verkanntes Zartgefühl.

Dame (überspannt): „Also nicht Vegetarianer? Dann, bitte, verlassen Sie mich — ich halte einmal von den Menschen nichts, welche Tiere nicht lieben!“

Herr (gemüthlich): „Was? — Ich Tiere nicht lieben?! Wer hat Ihnen denn das gesagt? — Ich hab' sie ja zum Freßten gern!“

Schwierige Hochzeit.

A.: „Was — noch nicht verheiratet? Wo fehlt's denn noch?“

B.: „Ja, wissen Sie, wir können uns halt net einigen. Meine Braut sagt, sie hab' 800 Mark; aber vor der Hochzeit will sie's net hergeben, weil sie fürchtet, ich laß' sie sitzen, wenn ich amal 's Geld hab', und ich aber will sie net vorher heiraten, weil ich Angst hab', nach der Hochzeit könnt' sie mich mit mit'm Geld sitzen lassen!“

Einfache Erklärung.

— „Sagen Sie mal, warum nennt man die Leute, die nicht lesen und schreiben können, Analphabeten?“

— „Weil es ihnen an Alphabet mangelt!“

Unbegreiflich.



Junger Vater: „Und wie der Junge brüllt und schmerzhaft das Gesicht verzieht. Unbegreiflich, der fühlt sich doch sic r — wie neu-geboren!“

Jägerlatein.

„Meine Herren, ich sage Ihnen, so ein Hund ist oft genauer und pünktlicher als mancher Mensch. Ich habe es bereits an meiner Diana erfahren. Lassen Sie sich's nur erzählen.“

Eines Tages war ich einem feisten Dachs auf der Spur. Bald hatte Diana dessen Bau entdeckt, doch ehe ich noch daran denken konnte, den trottigen Inwohner hervorzulocken, kam mein Jagdbursche herangefeuert mit der Aufforderung, sofort nach Hause zu kommen. Damit mir aber mein Dächlein indessen nicht ausziehe, sagte ich zu Diana: „So, nun wartest Du hier solange, bis ich zurückkomme!“

Daheim erwartete mich ein Depeschenträger mit der Hiobsnachricht, mein Bruder, welcher Gutsbesitzer in Sinterpommern ist, sei todkrank und wünsche mich noch einmal vor seinem Ende zu sehen. Natürlich folgte ich diesem Rufe; schon der



nächste Zug trug mich mit Windeseile dem Norden zu.

Glücklicher Weise erholte sich mein Bruder endlich doch wieder so weit, daß ich nach einem halben Jahre heimkehren konnte. Gewundert hat es mich ungemein, warum mir Diana nicht wie sonst entgegenlief. Dem alten Tiere wird doch nicht etwas zugestoßen sein? Im selben Augenblicke erinnerte ich mich der einstigen Scene im Walde. Sollte das Vieh gar etwa noch warten, denke ich und eile nach dem Walde. Da — wer beschreibt meine Verwunderung — standen an der bewußten Stelle sogar 7 Hunde. — Wie? Sie staunen? Ja, meine Diana hatte nämlich während meiner Abwesenheit Mutterfreunden erlebt und nun half ihr ihre werthe Nachkommenschaft in der Ausübung ihrer Pflicht. — War's so, Diana?



Der Kanarienvogel.

Rike: „Marie, sage mal, warum nennst Du denn Deinen Gustav immer Deinen Kanarienvogel? Singt er denn so schön?“

Marie: „Ne, aber er hilft mir immer bei's Rollen!“



Genügend vorbereitet.

— „Nun Fritz, haben wir in der Lotterie gewonnen?“

Fritz: „Du sollst Dich diesen Abend nicht ärgern, morgen will ich Dir das Resultat mitteilen.“



Im Lokalon.

— „Sie waren in Basel auch im Theater. Was wurde denn dort gegeben?“

— „Der Beilschnecker!“

— „Was Sie sagen! Nicht wahr, dort nennt man ihn doch den Alpenbeilschnecker!“

Vor Gericht.

Richter: „Sie scheinen auch Treu' und Redlichkeit verdammt wenig zu üben.“

Angeklagter: „Neben tu ich's schon, aber fertig bring' ich die Malefiz'schicht' net.“



Neues Sieb.

Erster Schusterjunge: „Was is denn das for Suppe, wie schmeckt denn die?“

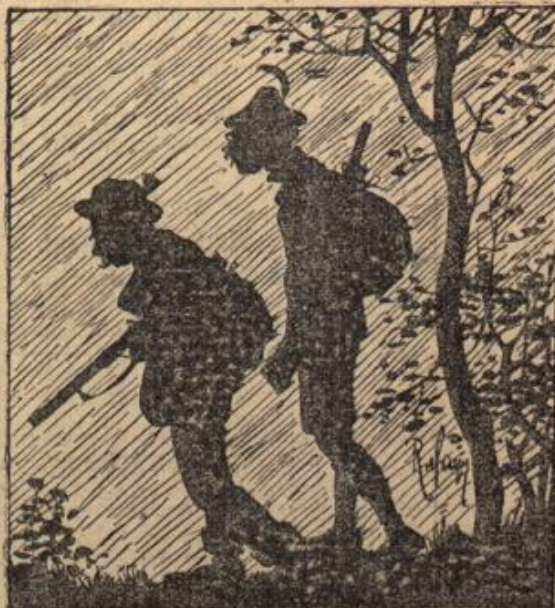
Zweiter Schusterjunge: „Na, sehr dinne is sie man. Die wird de Meesterin woll wieder durch de Sparbüchse haben loofen lassen.“



In der Instruktionsstunde.

Sergeant: „Der Soldat unterscheidet sich durch sein Äußeres und Inneres vom Civilstand; wir behandeln aber hier hauptsächlich das Äußere, da man von dem Inneren ja doch nix sieht!“

~ ~ ~ Trost. ~ ~ ~



„Heut bin ich wenigstens sicher, daß Sie mir nicht das Blaue vom Himmel herunterlügen!“

Erkann.

Lehrersfrau: „Aber bitte, Meister, geben Sie nicht zu viel Zulage — mein Mann schimpft sonst darüber.“

Fleischermeister (zugleich Gemeinderatsmitglied): „D, ich weiß das besser — der kann nimmer genug Zulage bekommen!“

Liebesbrief eines jungen Rechtsanwalts.

Gestatten Sie mir, verehrtes Fräulein, daß ich ohne vorbereitenden Schriftsatz gleich in medias res komme: — Schon längst wollte ich vor Ihnen über meine Liebe plädieren, weil ich hoffte, durch ein offenes Geständnis mir jedenfalls mildernde Umstände zu erwirken. Wie dem auch sei, augenblicklich wäre Gefahr im Verzuge, denn ich darf nicht länger renitent sein, nachdem alle Kriterien der Liebe vorhanden sind und einer Liquidation zustreben. Behufs dieses lege ich Ihnen das corpus delicti, mein Herz, zu Ihren Füßen, ungeachtet jeder etwaigen Opposition oder Appellation und erwarte Ihr Verdikt auf Grund meiner Selbstanklage. — Sie werden sich schnell überzeugen, daß mein Herz noch von keiner Hypothek belastet ist und Sie daher von keiner Seite einen Dritteinspruch zu erwarten haben. — Nur Ihnen will ich angehören, nur bei Ihnen Domizil wählen, nur von Ihrem Herzen für überführt erklärt werden! Ersparen Sie mir jeden Eid und lassen Sie mich lediglich den Beweis der Wahrheit führen. Strafen Sie mich nicht doppelt durch ein Refus und denken Sie „no bis in idem“. — Ihre Antwort braucht ja keine definitive zu sein, wenn sie nur provisorisch vollstreckbar ist und mir ein günstig bedingtes Endurteil bildet. —

So resümiere ich mich denn dahin: An mein Herz sind Siegel angelegt; Sie allein sind der Gerichtsvollzieher, der sie lösen kann, und ich flehe Sie an, diese Exekution sofort zu vollziehen, Sie werden einen dankbaren Delinquenten finden in Ihrem

ergebenem

Dr. M . . . , Rechtsanwalt.

Gedankensplitter.

Morgenstunde hat Gold im Munde — es soll jedoch Leute geben, denen es genügt, wenn sie welches in der Tasche haben.

Im Examen.

Professor: „Wir sind jetzt bei den schweißtreibenden oder abführenden Mitteln! Herr Kandidat, was würden Sie beim Schnupfen vorziehen?“

Kandidat: „Das Taschentuch.“

's Münchener Kind.

Fremder: „Das ist ja ein prächtiger, dicker Säugling. Hat das kleine Wesen denn auch schon Zähne?“

Münchener Mutter (angenehm berührt): „Du freist, vorigte Body' hot's den ersten Bierzahn kriegt!“

Frommer Wunsch.

„Onkelchen, als Intimus vom Kommerzienrat wirst Du mir gewiß mitteilen können, wieviel er meiner Braut Mitgift zugebacht hat.“

„Im Vertrauen gesagt: Du wirst gleich bar 50000 M. bekommen — aber bitte, mach' keinen Gebrauch davon.“

Seifenblasen.

Wenn ein Mann und ein Weib so unvernünftig sind, ohne Liebe einander zu heiraten, dann nennen sie das eine Vernunftheirat.

Die Geschmäcker sind verschieden; guten Geschmack aber gibt es nur einen.

„Jeder ist seines Glückes Schmied!“ Dieses Sprichwort ist für denjenigen sehr gefährlich, welcher das Geld für das wahre Glück erachtet, denn dieser wird dann leicht — Falschmünzer.

„Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand.“ Deshalb reißen sich viele so sehr um ein Amt, damit sie zu Verstande kommen.

~ ~ ~ Höchster Respekt. ~ ~ ~



Reisender (eben an die Luft gesetzt): „Sie unverschämter Mensch, wie können Sie es wagen, mich herauszuwerfen, meine Firma ist Hoflieferantin!“

Hausknecht: „Hoflieferantin, da kommen's schnell wieder ein, nachher schmeiß' i Ihna beim Hofstör auf!“

Der Fremde.

Ballade.

Das Schloß erstrahlt im Lichterglanz,
Da ist ein fröhlich Treiben.
Die Paare drehen sich im Tanz.
Man sieht's durch Fensterscheiben.

Gepuzte Damen, lust'ge Herrn
Sich lachend dreh'n im Reigen.
Man hört schon die Musik von fern
Im mitternächts'gen Schweigen.

Und plötzlich alles jäh verstummt,
Es sinken die Trompeten,

Im leisen Klüstern nur es summt —
Ein Gast ist eingetreten.

Sein Wamms ist grün, am Hüte winkt
Die stolze Hahnenfeder.
Wie doch der Fremde seltsam hinkt!
Zusammenschauert jeder.

So mancher schleicht davon sich nun,
Geht lieber etwas früher.
So mancher hat nicht gern zu tun,
Mit dem — Gerichtsvollzieher!



Der arme Schauspieler.

In ein Dorf, welches alljährlich der Direktor eines Puppentheaters besucht, kommt zum ersten Mal eine wandernde Schauspielergesellschaft. Bauer (in der ersten Vorstellung zu seinem Weibe): „Se, sind das arme Schauspieler! Die müssen selber spielen, weil's nicht 'mal Puppen haben.“

Recht beruhigend.

Schwabe: „He, Schätzle — warum weinst Du?“
Braut (nicht Schwäbin): „Ach Gott, ich habe so Angst! Heute sagte man mir, Ihr Schwaben wäret der Ansicht, jedes rechtschaffene Weib müsse seine Prügel bekommen!“
Schwabe: „Gut, sei nit so g'spähig, Herzele! Mach' Dir toi Angst — dees muß ja sogleich no net sein!“

Verkennung.

Tochter (triumphierend): „Gast immer geglaubt, mein Affessor meint es nicht ehrlich! Da lies!“
Vater (liest): „Am 25. hujus werde ich bei Deinem Vater um Dich werben! — So — so, am 25. hujus!! Ja Herrgott, Mädel, verstehst das net, daß Dich der Mensch zum Narren hat?! So einen Monat gibt's ja im ganzen Kalender net!“

Glosse.

Aus den Steinen, mit welchen die Mitwelt auf große Männer wirft, baut nicht selten die Nachwelt Denkmäler ihrer Größe!

Ante Zuversicht.

Professorsfrau (eine Zeitschrift auf dem Rücken haltend und sich ihrem Manne nähernd): „Dente Dir, Theobald, in 2000 Jahren werden wir keine Steinkohlen mehr haben — entsehrlich!“
Professor (in tiefer Arbeit begriffen, am Pult sitzend): „Na, was ist da weiter dabei — dann lassen wir uns eben ein paar Bentner neue kommen!“

Auch ein Präsent.

Student A.: „Du, unser Stammwirt hat ja Geburtstag; was schenken wir ihm?“
Student B.: „Ich denke, wir gehen heute mal in eine andere Kneipe!“

Enttäuschung.



Fritz: „Schau, Mutter, da habe ich ein vierblättriges Kleeblatt gefunden, das bedeutet Glück!“



Mutter: „Was, Du Schlingel. Ich will Dich lehren, Dich den ganzen Tag auf dem Felde herumzutreiben!“